



Gute Resonanz: Jörg Militzer (ganz rechts) freute sich darüber, dass sich so viele Menschen in Bünde und Umgebung für die jüdische Geschichte in der Zigarrenstadt interessieren.

Auf den Spuren jüdischen Lebens

Jörg Militzer begleitete Stadtrundgang durch die Bänder City

VON KARL-HENDRIK TITTEL

■ **Bünde.** „Dort stand das alte Kaufhaus von Meyer und Ziegler“, erklärt Jörg Militzer, zeigt an der Laurentiuskirche vorbei Richtung Bahnhofstraße und lässt eine große Postkartenkopie mit dem Motiv des damaligen Kaufhauses die Runde machen. Schon bei dieser ersten Station des von der VHS Herford angebotenen Rundgangs wurden Geschichte und Geschichten des ehemaligen jüdischen Lebens in Bünde wieder lebendig.

Die gut 30 Teilnehmer hörten im weiteren Verlauf von ehemaligen Bänder Bürgern und Geschäften, von Freundschaften und Mut während der NS-Zeit, aber auch von Deportation, Denunzierung und Verfolgung.

„Ich möchte diesen Stadtrundgang zur Tradition machen und jährlich um den 9. November herum anbieten“, so Jörg Militzer, „denn so kann man dem Vergessen entgegenwirken.“ Erfreut war der in Herne geborene Militzer über die unerwartet große Gruppe, „denn daran kann man sehen, dass jüdische Geschichte in Bünde ein Thema ist, für das man sich interessiert.“ Und nicht nur Bünde waren zeitig aufgestanden. „Ich finde das Thema wichtig“, meint beispielsweise der Kirchlengeraner Karl-Heinz Huning.

„Wie assimiliert und akzeptiert die jüdischen Menschen vor der NS-Zeit in Deutschland waren“, erklärt Militzer, „belegen Redewendungen oder



Gegen das Vergessen: Christoph Kleineberg von der Netzwerk-Gruppe des Gymnasiums am Markt an der Gedenktafel für die zerstörte Synagoge in der Eschstraße.

Worte wie Ganove oder Hals- und Beinbruch, die jiddischen oder hebräischen Ursprungs sind und auch heute noch benutzt werden. Juden waren nichts anderes als deutsche Mitbürger jüdischen Glaubens, bis sie den Stern tragen mussten“, so Jörg Militzer.

Von der Bahnhofstraße aus ging es weiter in die Eschstraße zu der Stelle, wo im Juli 2002 die Gedenktafel für die Synagoge, die damals nur ein paar Meter entfernt gestanden hatte und am 10. November 1938 durch die Nationalsozialisten zerstört worden war, angebracht wurde.

„Es gab einen eindeutigen Befehl aus Berlin, und der damalige Landrat Hartmann sorgte eifrig dafür, dass dieser aus geführt wurde“, so Militzer, der darauf hinwies, dass die Synagoge wohl nicht im „Volkszorn“

zerstört wurde. Leider existiert kein bekanntes Bild mehr von dem Gebäude und Jörg Militzer würde sich über jeden Hinweis, der zur Rekonstruierung der Synagoge beitragen könnte, freuen.

Der Wahl-Bänder ging auch kurz auf die so genannten Stolpersteine ein. Diese kleinen Messing-Täfelchen sollen an ehemalige Juden erinnern und inzwischen kann man davon in Bünde 25 und deutschlandweit über 6.000 finden. Im Zuge der Sanierung der Eschstraße, waren die Stolpersteine an dieser Stelle allerdings momentan nicht zu sehen.

„Bünde war damals eine sehr reiche Stadt und es gab hier viele jüdische Geschäftszentren, was den Nationalsozialisten natürlich ein Dorn im Auge war“, spricht Jörg Militzer weiter. So

wären viele Grundstücke und Geschäfte weit unter Wert zwangsverkauft worden und die Besitzer und Bewohner hätten später entweder fliehen müssen oder wären deportiert worden. So sei es - als Beispiel für viele Bänder Juden - auch den Besitzern der Zigarrenkistenfabrik Rodenberg und Rosenbaum an der Lettow-Vorbeck-Straße ergangen, deren Firma als erste in Bünde „arisiert“ worden sei.

Unter den dubiosesten Mitteln um Hab und Gut gebracht

Im Zuge dieser Praktiken habe man die jüdischen Menschen auch in Bünde unter den dubiosesten Mitteln um Hab und Gut gebracht und enteignet. Das Geschäft von Otto und Willi Spanier an der Eschstraße 55 (heute Goetheplatz) sei 1938 im Zuge des Pogroms zerstört worden. Obwohl es versichert gewesen sei, hätten die jüdischen Besitzer kein Geld bekommen. Militzer: „Das waren Akte absoluter Staatswillkür, und Menschen, die fest im gesellschaftlichen Leben integriert waren, wurden von heute auf morgen Opfer des braunen Terrors“.

Weiter ging es Richtung Marktplatz bis zur Ecke Heidkampstraße zum Mahnmahl am ehemaligen jüdischen Friedhof. Vor dem Haus Levison an der Hindenburgstraße 1 wies Militzer auf die Stolpersteine hin, bevor es zur letzten Station, dem jüdischen Begräbnisfeld, welches als Teilbereich dem kommunalen Friedhof an der Herforder Straße angeschlossen ist, ging.